

Position

Wissenschaftskommunikation im Bereich der Biowissenschaften



Zusammenfassung

Wissenschaftskommunikation im Bereich der Biologie steht vor spezifischen Herausforderungen. Hierzu gehört insbesondere die Geschwindigkeit des biowissenschaftlichen Erkenntnisgewinns sowie die Diversität der Zielgruppen. Dabei kann allerdings nicht erwartet werden, dass Wissenschaftskommunikation, die höchsten Ansprüchen gerecht wird, von Forschenden ausschließlich „nebenbei“ durchgeführt wird. Es bedarf vielmehr sowohl einer Professionalisierung von Wissenschaftler/-innen in Hinblick auf Wissenschaftskommunikation, als auch zusätzlicher, professionell ausgebildeter Vermittler.

Vor diesem Hintergrund formuliert das vorliegende Positionspapier konkrete Forderungen an Forschungsfördernde, Hochschulen, sowie an Wissenschafts- und Bildungsministerien von Bund und Ländern, darunter:

- Schaffung von organisationsinternen Freiräumen und die dafür erforderliche finanzielle Unterstützung sowohl für institutionelle Strukturen als auch für individuelle Projekte zur Wissenschaftskommunikation von Forschenden,
- zusätzliche Stellen für Kommunikationsexpert/-innen mit soliden biologischen Kenntnissen,
- Berücksichtigung von Leistungen in der Wissenschaftskommunikation auch im Rahmen von Berufungs- und Evaluationsverfahren,
- erleichterte Durchlässigkeit zwischen Studiengängen aus Biowissenschaften, Kommunikationswissenschaften sowie Lehramtsstudiengängen zwecks Schaffung von professionellen Ausbildungsgängen für Vermittler/-innen zwischen Wissenschaft und gesellschaftlichen Zielgruppen.

Die biowissenschaftliche Community ist gefordert, die Bedeutung der Wissenschaftskommunikation für die Vermittlung von Forschungsergebnissen und grundlegenden Konzepten stärker als bisher als integralen Teil der eigenen Rolle zu betrachten. Dazu gehört auch die Bereitschaft, sich grundlegende Fähigkeiten im Bereich der Wissenschaftskommunikation anzueignen und sich ggf. weiterzubilden. Leistungen im Bereich der biowissenschaftlichen Wissenschaftskommunikation müssen von Forschungsinstitutionen (z. B. Universitäten und außeruniversitäre Forschungsinstitutionen) und Förderern (z. B. BMBF, DFG, Stiftungen), aber auch von der Gesellschaft insgesamt nicht nur punktuell sondern in stärkerem Maß wertgeschätzt werden.

1. Einleitung

Die Biologie¹ beschäftigt sich mit Themen, die sowohl für unsere Gesellschaft als auch die Umwelt größte Relevanz haben. In Teilbereichen der Landwirtschaft und Ernährung, Gesundheit und Medizin sowie zum Klimawandel und der Biodiversitätsverlust u.a. liefern Biowissenschaftler/-innen wichtige Erkenntnisse und auch Lösungsansätze.

Die „Förderung des Verständnisses der Biowissenschaften und ihrer Anwendungen in der Öffentlichkeit“ ist als wichtiges Ziel in der Satzung des VBIO verankert. In diesem Sinne ist es Aufgabe, Einzelpersonen und gesellschaftliche Gruppen zu befähigen, sachkundig und mündig an entscheidenden Zukunftsfragen teilzuhaben. Darüber hinaus bedarf es einer Sensibilisierung für biologische Aspekte in gesellschaftlichen Herausforderungen und deren Einordnung in und mit biowissenschaftliche/n Grundlagen.

Wissenschaftskommunikation verstanden als konkrete Vermittlung wissenschaftlicher Konzepte, Methoden, aktueller Erkenntnisse und deren mögliche Folgen liefert dabei die grundlegende Voraussetzung, um Fakten von Fehlinformation unterscheiden zu können und Verschwörungsdenken vorzubeugen. In der Konsequenz fördert dies die individuelle Handlungsfähigkeit und liegt damit letztlich im gesellschaftlichen Interesse.

Damit dies gelingen kann, bedarf es unterschiedlichster Ansätze, Formate und Akteur/-innen:

- In Schule und Vorschule müssen die Grundlagen biologischer Konzepte und Kompetenzen angemessen vermittelt werden (siehe Positionspapier Schulbiologie des VBIO²).
- Dies setzt hohe Anforderungen an Aus- und Fortbildung von Lehrkräften (siehe Positionspapier Lehrerbildung des VBIO³).
- Ebenfalls essentiell sind vielfältige, gut zugängliche Bildungsangebote außerhalb von Schule und Hochschule, die sich jenseits formaler Schulbildung an Menschen aller Altersgruppen wenden (siehe Positionspapier zur nicht-formalen Bildung des VBIO⁴).
- Akteur/-innen der Wissenschaftskommunikation müssen dazu beitragen, biologische Themen, Fakten und Zusammenhänge angemessen und verantwortungsvoll in der Öffentlichkeit darzustellen. Dabei geht es vor allem um einen adressatengerechten und motivierenden Zugang zur Biologie. Hier wird es Überschneidungen mit dem vorgenannten Punkt „nicht-formale Bildung“ geben. Spezielle Überlegungen und Empfehlungen zur

¹ In diesem Papier wird sowohl der Begriff „Biologie“ als auch der Begriff „Biowissenschaften“ verwendet. Damit soll je nach Kontext dem wissenschaftlichen Detaillierungsgrad sowie dem Abstraktionsniveau einerseits und dem weiten und interdisziplinären Themenbereich andererseits Rechnung getragen werden.

² https://www.vbio.de/fileadmin/user_upload/Schule/pdf/VBIO_Position_Schulbiologie_beschlossen_am_24.6.19.pdf

³ https://www.vbio.de/fileadmin/user_upload/Schule/pdf/VBIO_Position_Lehrkraeftebildung_Biologie_beschlossen_am_24.6.19.pdf

⁴ https://www.vbio.de/fileadmin/user_upload/Schule/pdf/2021_nicht-formale_Bildung_A.pdf

Wissenschaftskommunikation im Bereich der Biologie sind Gegenstand des vorliegenden Papiers.

2. Zum Charakter von Wissenschaftskommunikation⁵

Der Begriff „Wissenschaftskommunikation“ umfasst einerseits die Kommunikation innerhalb der Wissenschaft, andererseits aber auch die Kommunikation über aktuelle wissenschaftliche Zusammenhänge, Arbeitsweisen und Inhalte mit einem externen Publikum – also beispielsweise mit Vertreter/-innen aus Politik und Wirtschaft oder unterschiedliche Gruppen der Öffentlichkeit. In diesem Positionspapier liegt der Fokus in diesem Sinne auf dem Wissenstransfer zwischen Wissenschaft und Gesellschaft.

So heterogen wie die Zielgruppen sind auch die vermittelnden Akteur/-innen, zu denen beispielsweise (Wissenschafts-) Journalist/-innen, Blogger/-innen, Mitarbeitende von Museen und Schüler- und Öffentlichkeitslaboren gehören. Auch Vertreter/-innen der Wissenschaft selbst – unabhängig von Karrierestufe und Institution – agieren auf vielfältige Weise und mithilfe unterschiedlichster Formate unmittelbar als Kommunikator/-innen der Biowissenschaft.

Langfristiges Ziel guter Wissenschaftskommunikation ist es, Entscheidungsträger/-innen ebenso wie die unterschiedlichen Gruppen der Öffentlichkeit für wissenschaftliche Themen zu sensibilisieren und zu einer Beschäftigung mit den Themen zu motivieren. Ein Anspruch besteht darin, sie auf einen grundlegenden Kenntnisstand zu bringen, der es erlaubt, Zusammenhänge zu erkennen und einzuordnen sowie spezifische Fragen zu stellen⁶. Dazu gehört auch, zu veranschaulichen, was evidenzbasierte Forschung ausmacht und wie diese zu Erkenntnissen kommt. Wissenschaftskommunikation, die gelingen soll, trägt außerdem zum Verständnis bei, dass sich Wissen und Theorien ständig weiterentwickeln. Sie befördert dabei auch die Einsicht, dass die Wissenschaft nicht nur einfache (geschweige denn alle) Antworten hat, sondern zu großen Teilen auch auf einer lebendigen wissenschaftlichen Diskussionskultur beruht, die Prinzipien wie die Vorläufigkeit von wissenschaftlichen Ergebnissen sowie eine Fehlerkultur einbezieht.

Gute Wissenschaftskommunikation ist keine Einbahnstraße, sondern am Austausch der Akteur/-innen aus der Wissenschaft auf der einen und den unterschiedlichen gesellschaftlichen (Ziel-)Gruppen sowie deren Bedürfnissen auf der anderen Seite ausgerichtet. Partizipative Formate regen dabei in besonderer Weise zur Beschäftigung mit wissenschaftlichen Themen an. Beispielsweise Citizen-Science-Ansätze⁷ können an dieser Stelle exemplarisch einen wichtigen Beitrag zum Verständnis leisten, wie wissenschaftliche Erkenntnisse eigentlich gewonnen werden.

⁵ Der Begriff „Wissenschaftskommunikation“ wird im Folgenden eingeführt auf die Kommunikation biologischer Themen verwendet.

⁶ Allum, N., Sturgis, P., Tabourazi, D., & Brunton-Smith, I. (2008). Science knowledge and attitudes across cultures: A meta-analysis. *Public Understanding of Science*, 17(1), 35-54. <https://doi.org/10.1177/0963662506070159>

⁷ Aktuelle Beispiele finden Sie unter anderem unter <https://www.buergerschaffenwissen.de/>

Gerade im Bereich der Biowissenschaften erfordert gelingende Wissenschaftskommunikation eine hohe Sensibilität aller Akteur/-innen im Hinblick auf zugrundeliegende Interessen – auch die eigenen. Formate der Wissenschaftskommunikation im hier skizzierten Sinn sind dabei deutlich von Marketing und Lobbyaktivitäten zu trennen.

3. Herausforderungen für die biowissenschaftliche Kommunikation

Systemische Herausforderungen für die Wissenschaftskommunikation biologischer Themen

- **Geschwindigkeit biowissenschaftlicher Forschung**
Biowissenschaftliche Konzeptentwicklung, Methodeninnovation und Erkenntnisgewinn schreiten mit großer Geschwindigkeit voran. Selbst Wissenschaftler/-innen stehen vor einer großen Herausforderung wirklich alle Einzelentwicklungen eines Forschungsfeldes zu verfolgen und deren Bedeutung und mögliche Folgen vorausschauend im Blick zu haben. Dies gilt umso mehr für Bürger/-innen, die – selbst bei guter biologischer Grundbildung – wissenschaftliche Entwicklungen gar nicht so schnell nachvollziehen können, wie dies vielleicht nötig wäre, um sich eine Meinung zu bilden und diese ggf. auch zu aktualisieren.
- **Unterschiedliche Interessenslagen**
Angesichts der skizzierten rasanten Entwicklungen und herrschenden Zwänge im Wissenschaftssystem (Finanzierung, Befristung, Publikationsdruck) besteht die Gefahr, dass übergreifende Themen oder ethische Grundsatzdiskussionen in der Wissenschaft in den Hintergrund geraten. Gerade hier kommen aber Fragen auf, an denen besonderes gesellschaftliches Interesse besteht.
Insbesondere bei biomedizinischen Fragen besteht teils großes individuelles Interesse (beispielsweise von Erkrankten oder Betroffenen) an Einzelaspekten, die eine angemessene Einordnung der Informationen verlangen.
- **Die persönliche Nähe zu biowissenschaftlichen Themen**
Wegen der großen Nähe biologischer Themen zum eigenen täglichen Leben sind die Betroffenheit und das Interesse an biowissenschaftlichen Erkenntnissen größer als an vielen anderen wissenschaftlichen Disziplinen. Dies ist eine Chance für die Wissenschaftskommunikation, birgt aber auch besondere Herausforderungen.
Die Kommunikation biologischer Themen hat verschiedene Anknüpfungspunkte, fängt aber selten bei „Null“ an, denn jeder war schon einmal krank oder möchte die Natur schützen. In diesen Fällen sind die Menschen „Expert/-innen in eigener Sache“ – auch wenn die Faktenbasis oft nicht gesichert ist. So gibt es neben echtem, fundiertem Wissen auch viel Unkenntnis, Fehlvorstellungen, einseitige Betrachtungen, Vorurteile und subjektive Vorerfahrungen.

- Dort, wo sich diese verfestigt haben, gerät der eigentlich wünschenswerte Dialog zwischen Akteur/-innen und Adressat/-innen an seine Grenzen.
- Der Citizen-Science-Ansatz kann als Sonderfall der Wissenschaftskommunikation angesehen werden. Er bedarf der vertrauensvollen Zusammenarbeit von Wissenschaftler/-innen und Citizen Scientists und trägt im Idealfall dazu bei, Faktenwissen, Kompetenzen und das Verständnis für die Biologie bzw. die Naturwissenschaften zu fördern. Dies ist jedoch nicht zwangsläufig und immer der Fall. Die Erwartungen an diesen speziellen Ansatz der Wissenschaftskommunikation müssen daher auf beiden Seiten realistisch sein. Dies gilt insbesondere für Forschungsbereiche, in denen Elemente von Citizen Science (Beteiligung von Laien an Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von Forschungsprojekten) an ihre - auch rechtlichen - Grenzen stoßen.⁸
- **Vielfalt der Akteur/-innen**
Vor dem skizzierten Hintergrund (schneller wissenschaftlicher Fortschritt, große Bedeutung für den Einzelnen und daher auch großes Interesse) sind im Bereich biologischer Themen verschiedenste Akteur/-innen (beispielsweise Betroffenenverbände, Influencer/-innen, private Institute...) mit unterschiedlichsten Interessen, Kompetenzen und Fachwissen aktiv. Die Intentionen der Akteur/-innen zu durchschauen und faktenbasierte Quellen zu identifizieren, ist für die Öffentlichkeit nicht einfach.

Herausforderungen für Bürger/-innen

Herausforderungen für Bürger/-innen beim Verständnis biologischer Themen bestehen unter anderem darin, dass

- wissenschaftliche Schriftstücke in der Regel von und für Expert/-innen formuliert sind und daher durch Fachbegriffe und eine komplizierte Sprache oder Statistiken geprägt sind.
- populärwissenschaftliche Aufarbeitungen häufig noch zu kompliziert oder aber zu sehr vereinfacht und damit wenig ansprechend oder sogar falsch sind.
- ein offensichtlicher Alltagsbezug von wissenschaftlichen Erkenntnissen oft fehlt.
- es oft an Medienkompetenz mangelt, um pseudowissenschaftliche Quellen von zuverlässigen Quellen der Wissenschaftskommunikation unterscheiden zu können.
- es innerhalb der Wissenschaft neben seriöser wissenschaftlicher Information auch interessensgeleitete Aussagen, schwer interpretierbare Kontroversen sowie Desinformationen gibt, die für Laien schwer durchschaubar sind. Hier sind Kompetenzen auch hinsichtlich der Kommunikationsmechanismen in sozialen Medien erforderlich, um die verwendeten Methoden und damit das Ergebnis einzuschätzen.

⁸ Siehe Stellungnahme des VBIO zum Grünbuch Citizen Science Strategie 2020 für Deutschland
https://www.vbio.de/fileadmin/user_upload/wissenschaft/pdf/151109_Positionspapier_Citizen_Science_VBIO.pdf

Herausforderungen für Wissenschaftler/-innen

Herausforderungen für Wissenschaftler/-innen in der Kommunikation biologischer Themen bestehen darin, dass

- die unterschiedlichen Organisationsebenen (molekular, zellulär, organismisch, ökosystemisch) und deren Querverbindungen vielfältig sind und dies hohe Anforderungen (auch visuell) an die Vermittlung stellt.
- ihre Thematiken komplex sind, woraus sich wiederum die Frage ergibt, wie stark man eine Thematik vereinfachen kann/darf, ohne dass es inhaltlich falsch wird.
- es nicht „die“ Bürger/-innen gibt, sondern die Adressat/-innen in der Regel eine sehr heterogene Gruppe darstellen und es ohne Zielgruppeneingrenzung daher sehr schwierig ist, ein adressatengerechtes Kommunikationsniveau zu erreichen.
- Menschen außerhalb des Bildungsbürgertums nur schwer zu erreichen sind und zudem eine besondere „Übersetzungsleistung“ und Ansprache brauchen.
- es für Wissenschaftskommunikation subjektive Vorstellungen, aber kaum zusätzliche Kapazitäten und Angebote zur Systematisierung, Weiterbildung und Reflexion gibt.
- sie Wissenschaftskommunikation häufig „nebenbei“ betreiben, und es an Finanzen, Erfahrung und Austausch mit anderen Akteur/-innen mangelt.
- es in den Curricula von Bachelor- und Master-Studiengängen noch zu wenig Platz für Module gibt, die systematisch Softskills für gute Wissenschaftskommunikation vermitteln – wie etwa Wissenschaftsdidaktik, Medienkompetenz etc.
- kaum Raum ist für die offene Selbstreflexion von Fachwissenschaftler/-innen in Hinblick auf Transparenz, Verantwortlichkeit und den Stellenwert für aktuelle Fragestellungen.
- gute professionelle Wissenschaftskommunikation Zeit braucht. Dies kann zu Lasten der eigenen wissenschaftlichen Tätigkeit führen. Dadurch entsteht ein Risiko, dass sie an wissenschaftlicher Authentizität verliert.

Die Rolle von Vermittler/-innen

Angesichts der systemischen Hemmnisse und subjektiven Herausforderungen für die Akteur/-innen ist eine intensive Kommunikation zwischen interessierten Bürger/-innen und kompetenten Wissenschaftler/-innen zwar wünschenswert, aber (auch in Hinblick auf die Kapazitäten) nur in Ansätzen leistbar. Die Kommunikation biologischer Inhalte benötigt daher auch Personen, die übersetzen und moderieren und die Räume und innovative Formate für die Wissenschaftskommunikation schaffen. Diese Vermittler/-innen trainieren und begleiten die Akteur/-innen und moderieren ggf. Formate, die es ermöglichen größere Gruppen der Öffentlichkeit zu erreichen.

Diese Vermittler/-innen benötigen hohe Fachkenntnisse und Kompetenzen sowohl in den Biowissenschaften als auch im Bereich Kommunikation. Sie müssen eventuelle Eigeninteressen transparent machen.

4. Forderungen

Deutschland ist arm an natürlichen Rohstoffen und daher als Wissensgesellschaft in besonderer Weise auf die Potentiale von Wissen und Innovation angewiesen. Daher muss Kommunikation, d. h. der Transfer von Wissen und Innovation (Wissenschaftskommunikation) in die breite Öffentlichkeit mit dem Ziel einer grundlegenden Scientific Literacy sowohl ideell unterstützt als auch finanziell gefördert werden.

Die biologische Wissenschaftskommunikation ist unter anderem stark auf das ehrenamtliche Engagement von Wissenschaftler/-innen angewiesen, die häufig viel Zeit und Enthusiasmus investieren. Es kann aber nicht erwartet werden, dass Wissenschaftskommunikation mit einem hohen Anspruch ausschließlich „nebenbei“ durchgeführt wird. Notwendig sind Strukturen, die – unabhängig von der Frage der Vergütung – systematische Anreize und Unterstützung anbieten.

Vor dem hier skizzierten Hintergrund fordert der VBIO zusätzliches Engagement aller Akteur/-innen, darunter insbesondere:

Forderungen an Forschungsförderer, Hochschulen und Forschungsinstitutionen

- Ein wesentlicher Beitrag zu guter Wissenschaftskommunikation wäre die Schaffung von organisationsinternen Freiräumen und die dafür erforderliche finanzielle Unterstützung sowohl für institutionelle Strukturen als auch für individuelle Projekte von Forschenden.
- Wissenschaftler/-innen sollen im Kern Wissenschaft betreiben. Zusätzliche Stellen für Wissenschaftler/-innen und für „Vermittler/-innen“ können dazu beitragen, die Wissenschaftskommunikation an Hochschulen und Forschungseinrichtungen systematisch zu stärken und auch durch Forschung weiterzuentwickeln.
- Weiterhin erforderlich sind innovative, proaktive und „aufsuchende“ Formate, mit denen wissenschaftsferne Zielgruppen erreicht werden können⁹. Ein entscheidender Aspekt ist hier auch das frühzeitige Aufgreifen wissenschaftlich oder gesellschaftlich relevanter Themen. Für eine entsprechende experimentelle Entwicklung, Erprobung und Evaluation der Vermittlungsansätze sind begrenzte Kommunikationsprojekte gut geeignet. Im Falle einer erfolgreichen Evaluation sollten die Projekte verstetigt werden.
- Im Sinne einer nachhaltigen Wissenschaftskommunikation empfiehlt es sich Kommunikationsprojekte generell miteinander zu verknüpfen, um so die mittel- bis langfristige Aufmerksamkeit der Adressat/-innen sicherzustellen.
- Ebenso ist aber eine Verstetigung etablierter Formate notwendig, die in regelmäßigen Abständen evaluiert, angepasst bzw. weiterentwickelt werden

⁹ Siehe auch Position des VBIO zur nicht-formalen Bildung (<https://www.vbio.de/schule/biologische-bildung-jenseits-von-schule>)

müssen. Universitäten und Forschungsinstitute sollten Wissenschaftskommunikation nicht nur aufbauen, sondern nachhaltig erhalten und fördern.

- Schließlich müssen Leistungen im Bereich der Wissenschaftskommunikation stärker wertgeschätzt werden und gegebenenfalls im Rahmen von Berufungs- und Evaluationsverfahren Berücksichtigung finden.
- Der VBIO empfiehlt den Fakultäten eine Anpassung der Curricula biologischer Studiengänge, um allen Studierenden die Grundlagen der Wissenschaftskommunikation zu vermitteln. (Siehe auch Kremer/Nellen/Elbing: Was Lehrkräftebildung mit Wissenschaftskommunikation zu tun hat¹⁰). Insgesamt wäre eine erleichterte Durchlässigkeit zu Kommunikationsstudiengängen, dem Lehramt und die Verstärkung eines interdisziplinären Angebots (beispielsweise im Wahlbereich) wünschenswert.

Forderungen an Wissenschafts- und Bildungsministerien von Bund und Ländern

- Wissenschaftskommunikation, insbesondere die zu biologischen Themen, leistet einen erheblichen Beitrag zu einer umfassenden Scientific Literacy und sollte entsprechend gefördert werden. Der VBIO empfiehlt daher, durch finanzielle und strukturelle Anreize entsprechende Rahmenbedingungen für eine gute Kommunikation biologischer Inhalte zu schaffen.
- Ein Wechsel zwischen Studiengängen aus der Biologie (Fachkenntnisse) auf der einen und entsprechenden Lehramtsstudiengängen (Vermittlungskompetenzen) auf der anderen Seite kann die Polyvalenz der jeweiligen Studierenden in Hinblick auf Kontexte der Wissenschaftskommunikation deutlich erhöhen.
- Wegen der großen Nähe zu Themen des täglichen Lebens sollte eine wissenschaftsbezogene „Medienkompetenz“ sowie die Unterscheidung zwischen Fakten und Fakes im Bereich der Biowissenschaften sowie in den schulischen Curricula der Biologie mehr Raum einnehmen.

5. Der Beitrag der Community

Die biowissenschaftliche Community sollte die Bedeutung der Wissenschaftskommunikation für die Vermittlung von Forschungsergebnissen und grundlegenden Konzepten stärker als bisher als integralen Teil der eigenen Rolle als Wissenschaftler/-in betrachten. Dazu gehört auch die Bereitschaft, sich grundlegende Fähigkeiten im Bereich der Wissenschaftskommunikation anzueignen und sich ggf. weiterzubilden.

Wissenschaftskommunikation im Bereich der Biowissenschaften ist dabei eine Aufgabe der gesamten Community und sollte nicht generell an einzelne Biowissenschaftler/-innen wegdelegiert werden. Sie benötigt viel mehr das Engagement einer Vielzahl unterschiedlicher Disziplinen. Dies gilt insbesondere bei komplexen oder umstrittenen

¹⁰ <https://www.biuz.de/index.php/biuz/article/view/4869/4553> (Seite 316 bis 319)

Themen. Neben den Wissenschaftler/-innen, die im Rahmen ihrer Kompetenzen und ihrer Zeitkontingente selbst Wissenschaftskommunikation betreiben, empfiehlt sich eine gute Zusammenarbeit mit Kommunikationsexpert/-innen, die allerdings grundlegende biologische Kompetenzen haben sollten.

Alle Akteur/-innen der biowissenschaftlichen Kommunikation sollten sich zudem besser vernetzen, um voneinander zu lernen und ihre Angebote gegenseitig bekannt zu machen.

Der VBIO anerkennt, dass die Herausforderungen der biologischen Wissenschaftskommunikation angesichts der unterschiedlichen Skalen biologischer Phänomene (molekular, organismisch und ökosystemisch) sowie der starken Ausdifferenzierung der einzelnen biowissenschaftlichen Forschungsfelder groß sind. Ein wesentlicher Leitgedanke der Vermittlung sollte gleichwohl eine umfassende Wissenschaftskommunikation über alle Ebenen und Disziplinen der Biologie hinweg sein.

Gerade auch vor dem Hintergrund einer raschen Wissenszunahme sieht sich der VBIO in einer besonderen Verantwortung daran mitzuwirken, dass diese umfassende Vermittlung gewährleistet ist. Er bietet daher Veranstaltungen unterschiedlichster Formate zu biologischen Themen an und setzt sich in Praxis und Theorie mit der Wissenschaftskommunikation in den Biowissenschaften auseinander. Darüber hinaus engagiert er sich für die Weiterentwicklung der genannten Formate sowie für Forschung in der Wissenschaftskommunikation.

Teil dieses Engagements ist auch das hier vorgelegte Positionspapier, das die besonderen Herausforderungen der Wissenschaftskommunikation im Bereich der Biologie darlegt und klare Forderungen ableitet. Es versteht sich als Einladung an alle Akteur/-innen, in den Dialog zu treten um die Situation im Sinne der vorgelegten Forderungen zu verbessern.

Diese VBIO-Position wurde erarbeitet von der Projektgruppe „Wissenschaftskommunikation“ und in einer Entwurfsfassung allen Akteuren des VBIO zur Kommentierung vorgelegt. Die endgültige Fassung wurde vom Präsidium des VBIO im November 2023 beschlossen.

Prof. Dr. Karl-Josef Dietz, Präsident VBIO